

Rezensionen

Sabine Preuß, Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (Hg.): *„Ohne Toleranz funktioniert nichts“. Indisch-deutsche Technische Zusammenarbeit: Berufsbildung, Hochschule, ländliche Entwicklung (1958-2010). Reportagen, Interviews, Portraits.* Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel 2013, 185 Seiten

Berufsbildung, Hochschulkooperation und ländliche Entwicklung waren in den ersten fünfzig Jahren der deutschen Technischen Zusammenarbeit mit Indien die zentralen Felder, die in diesem Band im historischen Rückblick beschrieben und in den politischen und kulturellen Kontext eingeordnet werden. Sabine Preuß, selbst langjährige Mitarbeiterin der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ, heute Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit – GIZ) in Indien, hat Hintergrundinformationen, Interviews und Zitate aus Gesprächen mit indischen und deutschen Mitarbeitenden in diesen Projekten zusammengestellt und mit historischen sowie im Laufe der Recherche aufgenommenen Fotos illustriert.

Man kann das Buch vordergründig als Erfolgsgeschichte deutscher Entwicklungszusammenarbeit (EZ) mit Indien lesen. Es hat in den betrachteten 50 Jahren von den Anfängen in den 1950er Jahren bis ins neue Jahrhundert hinein einen umfangreichen Transfer an Technologie und technologischem *Knowhow* von Deutschland nach Indien gegeben. Ganze Heere von Beratern (Frauen waren eher die exotische Ausnahme) wurden für Langzeit- und

Kurzzeiteinsätze dorthin entsandt, um eine Meisterschule, Ausbildungswerkstätten z.B. im Maschinenbau, Trainingsinstitute, Forschungslaboratorien und technische Hochschulen mit aufzubauen, auszustatten und zu beraten. Im Rückblick wird konstatiert, dass wichtige Impulse für die Entwicklung ganzer Industrien gegeben wurden. Die ersten – heute so gefeierten – *Public-Private-Partnerships* wurden bereits in den 1980er Jahren initiiert.

Ebenso kann man das Buch als Erfolgsgeschichte der deutschen Industrie in Indien lesen. Es wird u.a. deutlich, dass deutsche EZ sowohl von den Ländern als auch vom Bund bereits in den Anfängen als Industrie- und Wirtschaftsförderung betrieben wurde. Die Interessen deutscher Firmen an Facharbeitern für ihre Werke in Indien waren ein zentraler Anstoß für die Kooperation im Bereich der Beruflichen Bildung. In der Hochschulkooperation wurden ganze Institute und Laboratorien mit neuestem Gerät aus Deutschland ausgestattet. Schließlich trugen Traktoren und Maschinen, Düngemittel und Saatgut aus deutscher Produktion in der Landwirtschaft zur Steigerung der Nahrungsmittelproduktion in den Bergregionen Himachal Pradeshs (Nordindien) und in den Nilgiri Hills (Südindien) bei. Auch die sogenannte weiße Revolution in der Milchwirtschaft – durch veränderte Methoden in der Viehhaltung und Viehzucht sowie den Aufbau einer Milchverarbeitungsindustrie – wurde mit deutscher Technik wie Molkereimaschinen gefördert.

Hervorgehoben wird, dass die ländlichen Entwicklungsprojekte zur Stärkung

der Rolle und Stellung der Bäuerinnen beigetragen haben. Es wird aber auch deutlich, dass die verfolgten Projektansätze dem Ansatz der „nachholenden Entwicklung“ folgten und technische Beratung im Mittelpunkt stand, die zwar den landbesitzenden Bauernfamilien zu mehr Einkommen und Wohlstand verhalf, aber die Kleinbauern und Landlosen nicht erreichte. Die Interviews und Reportagen benennen z.T. durchaus selbstkritisch die Probleme der Projektkonzeptionen und -umsetzung aus der Perspektive der im Laufe der Jahrzehnte Beteiligten. Der Beitrag der Projektmaßnahmen zum Ziel der Armutsreduzierung und die – möglicherweise auch negativen – Auswirkungen auf die ressourcenarme Bevölkerung werden jedoch nicht kritisch analysiert. Bei den wichtigsten Armutsindikatoren wie Lebenserwartung, Kinder- und Müttersterblichkeit, Schutzimpfungen und absolvierte Schuljahre belegt Indien im internationalen Vergleich trotz aller „Entwicklungszusammenarbeit“ nach wie vor letzte Plätze.

Das Titelzitat „Ohne Toleranz funktioniert nichts“ entstammt nicht, wie Leser*innen zunächst vermuten könnten, aus den interkulturellen Begegnungen, sondern aus einer technischen Erfahrung: „Präzision entsteht nur in Verbindung mit Toleranz, mit zugelassener und kontrollierter Abweichung“ (31). Doch auch die interkulturellen Erfahrungen werden von den ehemaligen Mitarbeitern (bis auf die Autorin selbst ausnahmslos männlich!) in den Interviews und Gesprächen immer wieder hervorgehoben: Inder waren beeindruckt von der Disziplin, Pünktlichkeit, dem Qualitätsbewusstsein und der praktischen Herangehensweise der Deutschen, die selber

mit anpackten, statt nur, wie in Indien üblich, Untergebenen Anweisungen zu geben. Deutsche lernten „Feingefühl“, waren beeindruckt von Ritualen und Zeremonien bei Einweihungen und sonstigen Festen und lernten, sich im politischen und bürokratischen System Indiens zurechtzufinden. In der Zusammenarbeit und im Zusammentreffen verschiedener Arbeitskulturen lernten Inder und Deutsche voneinander, auch durch Konflikte und gemeinsam entwickelte Lösungen. Ähnlichkeiten im Standesdünkel zwischen deutschen Professoren, die den deutschen Meister von oben herab behandelten, und indischen Brahmanen werden nicht verschwiegen: „Inder und Deutsche trafen sich hier in ihren Vorstellungen von ‘Respekt’ und vermutlich waren professoraler Standes- und brahmanischer Kastendünkel nicht sehr weit voneinander entfernt.“ (96f) Nicht unerwähnt bleibt auch, dass auf dem Campus des *Indian Institute of Technology* in Madras die deutschen Familien isoliert in „little Germany“ lebten und es über die kollegialen Kontakte bei der Arbeit hinaus kaum Begegnungen zwischen indischen und deutschen Familien gab.

Gerade die genauen Beobachtungen und Deutungen und die vielen Stimmen im Originalton machen das Buch trotz analytischer Schwächen lesenswert. Die geschilderten Lernerfahrungen sind auch für heutiges Nachdenken über Sinn und Unsinn der EZ relevant. Die Rezensentin hätte sich eine solche Reflexion in einem Schlusskapitel gewünscht.

Hildegard Scheu

Vera Hennefeld, Wolfgang Meyer & Stefan Silvestrini (Hg.): *Nachhaltige Evaluation? – Auftragsforschung zwischen Praxis und Wissenschaft*. Münster: Waxmann 2015, 315 Seiten

Die Festschrift zum 60. Geburtstag von Reinhard Stockmann beleuchtet die Entwicklung und den Stand des Fachgebiets Evaluation, seinem zentralen Forschungs- und Arbeitsschwerpunkt. Drei seiner SchülerInnen und langjährige MitarbeiterInnen, man kann auch sagen WeggefährtInnen, an der Universität des Saarlandes haben den Band zusammengestellt. Die 15 Beiträge sind in vier Kapitel aufgeteilt, die jeweils nach unterschiedlichen Formen von Nachhaltigkeit fragen: Nachhaltige Modernisierung, Nachhaltige Forschung und Lehre, Nachhaltige Nutzung und nachhaltige Wirkungen.

Im ersten Kapitel beschäftigt sich *Walter Müller* mit der Entwicklung von angewandter Sozialforschung zur Sozialforschung der Verwendung. Er kontrastiert die universitäre und die außeruniversitäre Forschung und arbeitet ihre jeweilige Beziehung zur Evaluation und Evaluationsforschung heraus. *Christiane Spiel* und *Barbara Schober* stellen den Beitrag wissenschaftlicher Evaluation zur Evidenzbasierung in Politik und Praxis zur Diskussion. Sie stellen auf die Nutzengenerierung ab und zeigen, dass Evaluation nicht nur die Steuerungsfähigkeit gesellschaftlicher Prozesse erhöht, sondern auch gesellschaftliche Aufklärung befördert. Mit der Steuerungsfähigkeit moderner Gesellschaften beschäftigt sich auch *Wolfgang Meyer* unter dem Titel „Reflexive Modernisierung – oder

doch Evaluation als Ausrede?“ Dabei geht er u.a. auf die Problematik von Missbrauch durch interessengeleitete Lobbyisten ein. Kritisch sieht *Eike Emrich* die Entwicklung der Forschung in seinem Artikel „Evaluation zwischen Angebot und Nachfrage – vom Ethos der Forschung und dessen Wirkung auf Wissensmärkte“. In der zunehmenden Außensteuerung der Wissenschaft. Bei der außeruniversitären Evaluation, also auf dem Markt weist der Autor mit Hinblick auf das Ethos der Forschung und der Evaluation auf das Spannungsverhältnis zwischen Auftraggeber und -nehmer und auf die Erwartungen von Auftraggebern an die Ergebnisse hin.

Das zweite Kapitel befasst sich mit Evaluation als Profession. Ausführlich stellen *Wolfgang Böttcher* und *Jan Hense* die Entwicklung und die Anforderungen an das Berufsbild von EvaluatorInnen dar. Sie zeichnen den Prozess nach, der zu den Standards, den Zielen und Funktionen sowie den erforderlichen Kompetenzen aus heutiger Sicht führte. Dabei stellen sie auch auf die Kompetenzentwicklung und Weiterbildung der Auftraggeber für das Tätigkeitsfeld Evaluation ab, auch wenn es im klassischen Sinne keine Profession sei. *Jörg Rech* und *Sandra Schopper* stellen sehr ausführlich den Masterstudiengang „Evaluation“ an den Hochschulen des Saarlandes dar, den Stockmann initiiert hat. Sie bezeichnen den seit 2004 durchgeführten Aufbaustudiengang als Erfolgsmodell, das sowohl auf die Anforderungen von Auftraggebern eine Antwort gibt als auch die Marktchancen der AbsolventInnen erkennbar verbessert. Ein Plädoyer für Meta-Evaluationen trägt *Alexandra Caspari* vor. Sie fragt

nach der Qualität der wachsenden Zahl von Evaluationen, die durch die Meta-Evaluationen überprüft werden soll, also Evaluation der Evaluationen. Die Ergebnisse, die sie auf der Basis von Meta-Evaluationen (insbesondere bei der *Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit* [GTZ] bzw. bei der *Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit* [GIZ] und bei *InWEnt*) vorstellt, sind nur bedingt zufriedenstellend und verlangen nach weiterer Professionalisierung und Qualitätsverbesserung. Die internationale Komponente bringt *Frans L. Leeuw* (englischer Beitrag) ein, der Stockmanns Ansatz der 3 M: *Methods, Modalities and Mechanisms* in den Mittelpunkt stellt und die Evaluationskultur verschiedener Länder vergleicht. Zum Abschluss des Kapitels stellt *Hansjörg Gaus* die *Zeitschrift für Evaluation* vor, an deren Gründung Stockmann entscheidend beteiligt war und die an der Universität des Saarlandes herausgegeben wird.

Die Nutzung von Evaluationen steht im Mittelpunkt des dritten Kapitels. *Evert Vedung* (englischer Beitrag) stellt sechs Typen von Nutzung ausführlich vor und diskutiert sie: die instrumentelle Nutzung, die konzeptionelle, die legitimatorische, die taktische, die rituelle (Routine) und die konstitutive Nutzung. Er weist dabei nicht nur auf die aktive Nutzung der Akteure hin, sondern stellt als Nutzung auch die Wirkung von Evaluation als Prozess sowie von deren Produkten heraus. *Dominique de Crombruggle* konzentriert sich auf die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) und untersucht in diesem Kontext die Evaluierungssysteme in der Bundesrepublik. Bis heute ist die EZ das Politikfeld mit der umfangreichsten

Evaluierungserfahrung. Es geht darum, robuste Aussagen zu machen, auf deren Basis Entscheidungen zu treffen sind. De Crombruggle stellt die Systemprüfung der Jahre 2006-2007 für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) mit ihren Ergebnissen in den Mittelpunkt seines Beitrags und stellt die Ergebnisse vor. *Stephanie Krapp* untersucht die Voraussetzungen für die Nützlichkeit von Evaluierungen in der EZ. Sie zeigt auf, wie in Evaluierungen Veränderungsprozesse abgebildet werden. Ferner stellt sie die Bedingungen, Strukturen und das Grundverständnis, sprich eine Evaluationskultur, für die Nutzung im Detail dar und diskutiert sie. Auf die aktuelle Fragestellung der Integrationspolitik geht *Dieter Filsinger* ein, indem er *Policy-Analyse, Evaluation und Politikberatung* im Kontext von Integrationspolitik untersucht. Er untersucht die Verzahnung von Evaluation und Politikberatung, indem er Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeitet und die Herausforderungen und Perspektiven aufzeigt.

Das letzte Kapitel „Nachhaltige Wirkungen“ leitet *Stefan Silvestrini* ein. Er zieht eine (Zwischen-)Bilanz des Wirkens von Reinhard Stockmann. Im Einzelnen zeigt er dessen Stationen und Wirken, d.h. seinen Beitrag in der Evaluationsforschung ebenso wie in der Praxis auf – in beiden Feldern hat Stockmann seinen Fußabdruck hinterlassen bzw. arbeitet weiter daran, ihn nachhaltig zu machen. Abschließend stellt *Vera Hennefeld* das *Centrum für Evaluation* (CEval) vor. Das Institut wurde 2002 von Stockmann an seinem Lehrstuhl für Soziologie gegründet. Es ist einerseits ein universitäres An-Institut

und firmiert andererseits als Consultinggesellschaft GmbH. Sein inhaltliches Herzstück sind Forschung, Beratung und Bildung.

Die AutorInnen verweisen in ihren Beiträgen an den entsprechenden Stellen auf die Rolle Stockmanns und dessen Beitrag im jeweiligen Kontext. Damit stellen sie, ganz im Sinne einer Festschrift, Stockmanns Bedeutung zum wachsenden Forschungs- und Arbeitsbereich nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Praxis heraus. Stockmann ist ein Wanderer zwischen Wissenschaft und Praxis. Er betont die Praxisnähe und Alltagsauglichkeit, legt aber auch konsequent Wert auf methodische und wissenschaftliche Akribie. Nicht jede Evaluation kann allerdings ein Forschungsprojekt sein, doch der Blick des Bandes konzentriert sich tendenziell deutlich auf Wissenschaft und Universität.

Das mehrfach erwähnte *Deutsche Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit* (DeVal), dessen glühender Verfechter Stockmann schon vor seiner Entstehung war, ist in der Realität nicht so unabhängig, wie es sich selbst gerne darstellt, und wie es sein sollte: Die Abhängigkeit vom BMZ ist deutlich.

Der Band gibt einen sehr interessanten und informativen Überblick über die Evaluationsforschung und ihren Praxisbezug. Die Auswahl der AutorInnen und Beiträge spiegelt die herausragende Rolle der EZ in diesem Tätigkeitsfeld wider; dies entspricht auch dem Schwerpunkt des CEval und Stockmanns.

Der Untertitel weckt mit dem Begriff der Auftragsforschung Erwartungen auf eine Kontroverse oder eine kritische Auseinandersetzung und einen Spannungsbogen, was allerdings nicht

wirklich eingelöst wird. Es wird zwar in einigen Beiträgen auf kritische Stimmen hingewiesen, aber ein Beitrag, der sich vertieft damit auseinandersetzt, hätte zur Abrundung dem Reader gut getan. Für die Kritik der „Evaluatit“ und den Vorwurf der Überevaluierung hätten die Herausgeberin und die Herausgeber einen Platz einräumen sollen. Denn gerade bei der Auftragsforschung bzw. Auftragsevaluierung zeigt sich eine Reihe von Problemen, die nicht zum Ethos der Wissenschaft und den Standards für Evaluation passen. Stockmann selbst hat vor einigen Jahren öffentlich auf eine fragwürdige Evaluation der Helmholtz-Gesellschaft hingewiesen.

Schlussendlich wurde das Fragezeichen des Titels nicht wirklich aufgelöst. Unklar bleibt, was soll nachhaltig sein, die Evaluierung oder das evaluierte Vorhaben? Mit der Beleuchtung des Fachgebiets aus so unterschiedlichen Blickwinkeln geben die AutorInnen vielschichtige Antworten bzw. neben Informationen auch Denkanstöße. An vielen Stellen wird darauf hingewiesen, wie Silvestrini schreibt: „further research required“.

Theo Mutter

Kristina Kontzi: *Postkoloniale Perspektiven auf „weltwärts“*. Ein Freiwilligendienst in weltbürgerlicher Absicht. Baden-Baden: Nomos 2015, 256 Seiten

Der vom *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (BMZ) 2008 ins Leben gerufene Freiwilligendienst *weltwärts* entsendet jedes Jahr mehrere tausend junge Deutsche ins Ausland, und zwar ausschließlich in die Länder des Globalen

Südens. Kristina Kontzi beschäftigt sich kritisch mit diesem Programm, insbesondere in Bezug auf (post-)koloniale Machtstrukturen und Denkmuster. Im ausführlichen Theorieteil begründet sie den von ihr gewählten Ansatz einer postkolonialen, feministischen Perspektive. Aus dieser Sicht will sie die diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken im Rahmen von *weltwärts* analysieren, um die dadurch entstehende Positionierung der Freiwilligen als Subjekte genauer zu erfassen. Diese Positionierung bezeichnet Kontzi als Subjektivation, auf welche die nicht von ihr zu trennende Subjektivierung, d.h. der Umgang mit den Subjektbildungsangeboten folge.

In ihrer Arbeit beschränkt sie sich hauptsächlich auf die Subjektivation, wie sie anhand der *weltwärts*-Website sichtbar wird. Die postkoloniale und feministische Theorie mit der Grundannahme der binären Differenzkonstruktion, bei der durch die Konstruktion eines Anderen das Selbst als Norm festgelegt wird, bietet ihr eine geeignete theoretische Grundlage. Als Methode wählt Kontzi die Diskursanalyse nach Michel Foucault, um so Verbindungen von Sprache und Macht aufzudecken und die Konstruktion der Wirklichkeit durch den Diskurs deutlich zu machen.

Nach diesen theoretischen Einführungen untersucht die Autorin die Kolonialgeschichte und die Entstehung des Konzepts der Rassen. Dieses habe sich heute in das (ebenso rassistische) Konzept der verschiedenen Kulturen verwandelt. Ebenso macht sie deutlich, wie der Entwicklungshilfediskurs, in dem auch der Untersuchungsgegenstand *weltwärts* zu verordnen ist, nahtlos an die Kolonialgeschichte anknüpft und

somit strukturelle Ungleichheiten weiter reproduziert. Mit Gayatri Chakravorty Spivak hinterfragt sie auch die Rolle der Intellektuellen bei der Reproduktion kolonialer Machtstrukturen. Bereits vorhandene Studien ergaben, dass in der professionellen Entwicklungshilfe das Bild vermittelt werde, „Expert_innen“ aus dem Norden helfen den ‘Opfern’ aus dem Süden“ (86). Die Gegenüberstellung „entwickelt/unterentwickelt“ habe „zivilisiert/unzivilisiert“ abgelöst. In diesem Kontext hinterfragt Kontzi auch die Konzepte Weltbürger_innen und Globales Lernen in kritischer Absicht.

Im empirischen Teil untersucht Kontzi die durch das BMZ gewählte und eingegrenzte mediale Darstellung, wobei sie nicht-diskursive Praktiken wie Programmstrukturen sowie diskursive Praktiken wie Berichte der Freiwilligen, Zeitungsartikel und Flyer analysiert. Zunächst stellt sie fest, dass innerhalb Deutschlands eine deutliche Mehrheit (90%) der Freiwilligen Abiturient_innen sind: „In der bisherigen Ausgestaltung des Programms wird also eine gesellschaftliche bereits gut positionierte Gruppe weiter gefördert“ (113). *Weltwärts* sei vom Diskurs des Helfens geprägt. Dabei, so die Autorin, würden die Freiwilligen durch das BMZ eindeutig auf der Seite der Helfenden positioniert. Zudem werde der als linear konstruierte Bedarf an Entwicklung ausschließlich in den so genannten „Entwicklungsländern“ verortet. Auf diese Weise entstehe das Bild, als existierten Phänomene wie Armut oder Elend nur außerhalb von Deutschland. So werde Deutschland zur Norm erhoben, an der sich die Entwicklung orientieren solle. Hier greifen die im Theorieteil von der Autorin erläuterten Strategien des von

Prasad Reddy entwickelten Konzepts des „Southernism“. Dazu gehören unter anderem die Defizitorientierung wie auch die Verallgemeinerung der Länder des Globalen Südens. Für Deutschland würden lediglich Defizite wie fehlende soziale Wärme festgestellt, die jedoch wiederum einer Konstruktion des emotionalen Gegenstücks zum rationalen „Westen“ dienen.

So zeigt Kontzi auf, wie in den vom BMZ als Werbung auf ihrer Website ausgewählten Berichten einiger Freiwilliger kolonialrassistische Stereotypen, beispielsweise das des „faulen Afrikaners“ oder das des modernen und emanzipierten Westens, reproduziert werden, um ein Eingreifen bzw. Helfen zu legitimieren. Auf diese Weise werden die (hauptsächlich) weiß-deutschen Freiwilligen als handelnde Subjekte und Expert_innen, die „Partner_innen“ genannten Menschen des Globalen Südens als passive Objekte konstruiert. Auch auf programmatischer Ebene gibt es keine Gleichberechtigung zwischen den deutschen Entsendeorganisationen und den „Partnerorganisationen“ im Ausland. Kontzi stellt zusammenfassend fest, dass ein transitives Verständnis von Entwicklung (also „jemanden entwickeln“, nicht „sich entwickeln“) programmatisch festgelegt ist: „Durch die Verbindung aller genannten diskursiven Strategien findet somit eine Subjektivierung statt, die den Menschen in den ‚Partnerländern‘ von *weltwärts* die Position von weniger ‚entwickelt‘, ‚gleichberechtigt‘, oder weniger ‚umweltbewusst‘ zuweist“ (152). Hier reiht sich auch die privilegierte materielle und visarechtliche Situation der Freiwilligen in den Ländern, in denen sie ihren Dienst leisten, ein. Diese Situation steht in

krassem Gegensatz zur Lage von Ausländer_innen in Deutschland. Anschließend untersucht die Autorin das Konzept des Globalen Lernens, denn *weltwärts* versteht sich auch als Lerndienst. Doch auch hier stellt die Autorin fest, dass die Freiwilligen lediglich *soft skills* erlernen, während sie ihrerseits *hard skills* lehren. So werde auch in diesem Feld die Hierarchie zwischen den Subjekten und den Objekten der Hilfe nicht durchbrochen. Das zeige sich auch beim Thema der Repräsentation, denn die Menschen in den „Partnerländern“ kämen niemals selbst zu Wort, sondern ausschließlich vermittelt zum Beispiel durch die Erfahrungsberichte der Freiwilligen. In den interkulturellen Trainings im Rahmen des Programms werde Kultur weitgehend als statisch konstruiert, und die Freiwilligen würden angeregt, Unterschiede zwischen der „eigenen“ und der „fremden“ Kultur festzustellen. Die Freiwilligen sollten zu interkulturell kompetenten Menschen werden, für die „Partner_innen“ aus dem Globalen Süden gelte dies jedoch nicht. Kontzi merkt in diesem Zusammenhang an, dass sich hierzulande die Karrierechancen für die Freiwilligen durch ihren Dienst häufig erhöhen.

Zum Schluss nimmt Kontzi die Brüche und Widerstände im Diskurs von Seiten der Freiwilligen, der Entsendeorganisationen und der „Partnerorganisationen“ in den Blick. Zudem betont sie, dass die einzelnen Entsendeorganisationen durchaus unterschiedliche Vorstellungen etwa von der Position Freiwilliger und von Kulturbegriffen haben; dies zeige sich auch in den Vor- und Nachbereitungsseminaren. Dieser Aspekt hätte breiter dargestellt werden können, jedoch wäre dazu eine andere

Schwerpunktsetzung nötig gewesen, die sich nicht auf die Selbstdarstellung des BMZ beschränkt. Selbstkritisch merkt Kontzi an, dass durch ihre Vorgehensweise wiederum vor allem den Freiwilligen und nicht den Menschen in den „Partnerländern“ eine sprechende Rolle eingeräumt wurde. Es wäre eine interessante Fortsetzung ihrer Arbeit, andere Stimmen in den Mittelpunkt einer Forschung zu stellen. Insgesamt aber hat Kontzi eine spannende und aufschlussreiche Arbeit über das medial und gesellschaftlich so bekannte *weltwärts*-Programm vorgelegt, das sie in einer kritischen und umfassenden Weise hinterfragt.

Franziska Mertens

Gieler, Wolfgang: *Die Entwicklungspolitik der ehemaligen DDR. Wandel von SED zur PDS/Die Linke*. Bonn: Scientia Bonnensis 2014, 40 Seiten

Wer annimmt, dass zur Transformation der DDR-Staatspartei SED zur PDS/DIE LINKE schon alle Aspekte behandelt worden sind, der irrt – wie diese Broschüre belegt. Deren Verfasser, der deutsche Professor für Interkulturelle und Internationale Studien an der Universität Istanbul will diesen Prozess auf dem Gebiet der entwicklungspolitischen Vorstellungen der sich transformierenden Partei untersuchen. Das ist ein ambitioniertes wissenschaftshistorisches und politikwissenschaftliches Unterfangen. Ob auf 40 Druckseiten die Thematik erfasst werden kann? Jedenfalls lässt sich festhalten, dass die vorliegende Arbeit nicht umsonst gewesen ist und einige Anregungen für tiefergehende Studien enthält, die allerdings bis in die

Geschichte der DDR und der deutschen Arbeiterbewegung zurückgehen sollten. Jedoch überwiegen bei der Lektüre Kritik und Skepsis.

So fällt als erstes auf, dass wichtige wissenschaftshistorische Literatur, die in den letzten Jahren erschienen ist, nicht zur Kenntnis genommen worden ist. Auf eine Auswertung relevanter, interner Dokumente wurde gleich gänzlich verzichtet. Wohl auch deshalb liegen einige Einschätzungen des Autors neben der Realität, die sich in den neuesten seriösen Forschungsergebnissen widerspiegelt.

Der Autor möchte, so schon die Werbung auf der Umschlagseite, mit seiner Arbeit untersuchen, warum die DDR in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas „ein hohes Ansehen durch ihr dortiges Engagement im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit“ genossen hat. Dies sei für ihn „Anlass zu der Frage, ob und inwieweit die entwicklungspolitische Agenda der DDR mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Staatsapparats unterging, beziehungsweise in welcher Form sie auch heute noch fortbesteht.“

Um zu einer befriedigenden Antwort zu gelangen, versucht Gieler die entwicklungspolitischen Standpunkte im programmatischen Wandel von der SED über die PDS hin zur „heutigen“ (vermutlich ist die erste Hälfte des zweiten Jahrzehnts im 21. Jahrhundert gemeint) Linkspartei.

Wie schwierig die selbstgestellte Aufgabe zu bewältigen ist, zeigt einer der relevanten Punkte in seiner Schlussfolgerung. Dort heißt es nämlich, dass ein Vergleich „an manchen Stellen hinken“ mag, „da die politischen Rahmenbedingungen der SED und der

Linkspartei sich unterscheiden“ (39). Dennoch gelangt Gieler zur nun wirklich nicht neuen Erkenntnis, dass in Bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit die Ziele und die Ideologie der DDR selbst im parlamentarischen System der Bundesrepublik zu beobachten sind – natürlich getragen vornehmlich von den Abgeordneten der Partei DIE LINKE.

Wie man zu einigen Erkenntnissen über die zumindest von den Partnern in der Dritten Welt bis heute vielfach geschätzten Leistungen der – so freilich nicht bezeichneten – Entwicklungshilfe gelangen kann, ohne die solidarische Grundhaltung der DDR-Bevölkerung hinsichtlich der mannigfachen Formen der Solidarität bei der Befreiung der ehemals kolonisierten Völker und deren Ringen um nationale Selbstständigkeit zu berücksichtigen und sich damit auseinanderzusetzen, ist schon erstaunlich.

Einige Bemerkungen des Autors hinsichtlich der Auslandsarbeit der der Linkspartei nahe stehenden Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS) sind nicht sehr substantiell. Abgesehen davon, dass ein Teil der heutigen, im Ausland tätigen RLS-Büroleiter nie Mitglied der SED waren, sind solche von Gieler gezogenen Feststellungen über die von den Gesetzen der Bundesregierung vorgegebenen Aufgabenstellungen der Stiftungen im Bereich der politischen Bildung, wie „Erkenntnisse über die globale Entwicklungszusammenhänge“ zu vermitteln, ja nicht nur für die RLS bindend. Wie kann man die Bemerkung werten: „Die Objektivität kann hier schnell in Frage gestellt werden, doch die Kategorisierung dessen als Erziehung zum sozialistischen Staatsbürgertum ginge hier zu weit“ (37)? Ohne genaue Erläuterung, was unter

dieser verlausulierten Formulierung zu verstehen ist, wird zudem durchgängig von der „ehemaligen“ oder „damaligen“ DDR gesprochen. Warum nicht auch von der „ehemaligen Bundesrepublik“, der „ehemaligen Sowjetunion“, der „ehemaligen Weimarer Republik“ oder dem „vormaligen deutschen Kaiserreich“? Hat sich Gieler über seine Erkenntnis, dass durch in der DDR entstandene entwicklungspolitische Grundsätze sich einige politische Prämissen bei den LINKEN bis in die bundesrepublikanische Gesellschaft erhalten haben, so stark erschreckt, dass er immer auf das vergängliche politische System durch die Charakterisierung „ehemaliger“ oder „damaliger“ aufmerksam machen möchte?

So interessant und innovativ manche der in dieser kleinen Schrift vorgetragenen Argumente auch sein mögen – bei aller Kritik im Einzelnen –, besonders originelle Erkenntnisse in den Forschungen zur Geschichte der (gesamt) deutschen Entwicklungspolitik bringt sie nicht zutage. Davon zeugt auch das Fazit: „Die Linkspartei hat sich den veränderten Rahmenbedingungen (zum) Teil durchaus erfolgreich angepasst, sodass eine Distanzierung von der SED eine logische Konsequenz ist. Die Entwicklungszusammenarbeit gestaltet sie daher unabhängig von der Praxis der SED, wengleich Gemeinsamkeiten vorherrschen. Dabei bleibt Kapitalismuskritik weiterhin der Ansatzpunkt der Linkspartei bei der Formulierung der Entwicklungszusammenarbeit.“

Ulrich van der Heyden

Bernhard Leubolt: *Transformation von Ungleichheitsregimes. Gleichheitsorientierte Politik in Brasilien und Südafrika.*
Wiesbaden: Springer VS
2015, 426 Seiten

Der Autor legt mit der Veröffentlichung seiner Promotionsschrift eine politikwissenschaftliche Untersuchung der Veränderungsmöglichkeiten von staatlich gerahmter Ungleichheit in semi-peripheren Gesellschaften vor. Darin leistet er einen Beitrag zu mehreren Debattesträngen. So geht er auf Fragen der Staatstheorie im Globalen Süden und der Bestimmung von Hegemonie ebenso ein, wie auf die Untersuchungsmöglichkeiten von multiplen Ungleichheitsformen. Die Entstehung und Reproduktion von Ungleichheit versteht er dabei als Folge von Unterdrückungs- und Herrschaftsstrukturen, deren Ausgestaltung politisch umkämpft ist. Gleichheitsorientierte Politiken in Südafrika und Brasilien bis in die jüngste Vergangenheit stellen den empirischen Gegenstand dar, den er in historischer Perspektive anhand der Frage untersucht, welche Möglichkeiten und Grenzen sozialreformerische Politik in semi-peripheren Staaten hat.

Nach einem in Problem und Fragestellung einleitenden Kapitel folgen zwei theoretische Kapitel, die auch die methodologische und ontologische Ausrichtung der Arbeit konkretisieren. Leubolt verortet sein Vorhaben im Rahmen des kritischen Realismus und verfolgt das Ziel, die politische Entwicklung einerseits zu analysieren und damit auch die Möglichkeiten gleichheitsorientierter Politik aufzuzeigen (27). Die wiedererstarke Diskussion um Ungleichheit bildet Kapitel 2 ab, indem

es neben Sozialstrukturanalysen anhand von Klasse, Schicht und Milieu auch auf „neue Ungleichheiten“ eingeht – konkret auf Ungleichheit aufgrund von Gender/ Geschlecht, ethnischen Zuschreibungen oder Staatsbürgerschaft. Mit Verweis auf die Intersektionalität ungleichheitsrelevanter Kategorien (62) liegt der Untersuchung damit ein vielschichtiges Ungleichheitsverständnis zugrunde. Ebenso vielschichtig wie diese kategoriale Unterscheidung von Ungleichheit diskutiert der Autor über ihre kausalen Ursachen: In Anlehnung an Nancy Fraser und Axel Honneth verwendet Leubolt die Dimensionen Repräsentation, Umverteilung und Anerkennung, um gleichheitsorientierte Politik zu erfassen.

Dieses Analysemuster der Ungleichheit fasst der Autor in den Rahmen einer (Sozial-)Staatsanalyse ein, die in Kapitel 3 theoretisch hergeleitet wird. In seiner Behandlung der Staatstheorie entwickelt Leubolt einen theoretischen Instrumentenkasten, der durch die Regulationstheorie, den von Bob Jessop geprägten ASID-Ansatz, welcher die Faktoren *Agency, Structure, Institutions, Discourse* miteinander verbindet, sowie von neogramscianischen Perspektiven beeinflusst ist. Auf dieser Grundlage entwirft er fünf Analysekategorien (116ff): An erster Stelle dieser Untersuchungswerkzeuge steht dabei die (1.) Periodisierung der Entwicklung von (2.) Ungleichheitsregimen. „Ungleichheitsregime“ sind ein vom Autor strategisch-relational erweitertes, institutionalistisches Konzept, das es ermöglichen soll, verschiedene Herrschaftsstrukturen zu erschließen. Unter der Überschrift „Identitäten, Diskurs, Staats- und Hegemonieprojekte“ thematisiert Leubolt als

drittes Analyseinstrument diskursive und ideologische Einflussfaktoren, die er als historisch-strukturell eingebettet versteht. Um die tief gespaltenen Gesellschaften Brasiliens und Südafrikas theoretisch erfassen zu können, entwirft er im Abschnitt zu „Two Nations Projects“ ein Muster, um (4.) Hegemonieprojekte unterscheiden zu können. Dabei versteht er ein „One Nation Project“ als dem „Two Nations Project“ entgegengesetzt, da es auf eine Überwindung ökonomischer, politischer und sozialer Spaltung einer Gesellschaft oder „Nation“ ausgerichtet ist. Weil die strukturellen Möglichkeiten und Beschränkungen der Umsetzung solcher Projekte untersucht werden sollen, zieht der Autor mit (5.) „Selektivitäten staatlicher Macht“ ein weiteres Konzept der von Jessop, Poulantzas und Offe geprägten Staatstheorie heran. Dieser Werkzeugkasten soll helfen, potenzielle gesellschaftliche Umbrüche, historische Entwicklungen und aktuelle Konjunkturen sozial-reformerischer Politik zu analysieren. Dafür greift Leubolt vor allem auf Fachliteratur und eigene Erhebungen zurück, die er in Form von semi-strukturierten ExpertInnen-Interviews erstellt hat.

Die empirischen Kapitel gehen auf die Untersuchungsfälle Brasilien (Kapitel 4 mit 143 Seiten) und Südafrika (Kapitel 5 mit 78 Seiten) ein. Zeitlich blickt das Buch im Falle Brasiliens bis ins 18. Jahrhundert zurück und weist nicht nur auf Veränderungen, sondern auch auf die Kontinuitäten des Ungleichheitsregimes hin. Die „konservative Modernisierung“ beschreibt hierbei eine Entwicklung über Perioden hinweg, in denen sich wechselnde Kräfteverhältnisse mit gleichzeitiger Stabilität des Herrschaftssystems verbinden: „Die

alten Strukturen von ‘Herrenhaus und Sklavenhütte’ wurden zwar grundsätzlich reformiert, blieben aber auch nach der Demokratisierung teilweise bestehen [...]“ (191).

Die letzte dieser Perioden umfasst die Regierungsjahre Luiz Inácio Lula da Silvas ab 2007 und Dilma Rousseffs (229ff). Hier richtet der Autor seinen Blick besonders auf das Wiederaufkommen des „Entwicklungsstaates“, der durch Investitions- und Einkommensprogramme für „inklusives Wachstum“ sorgen soll. In der Diskussion greift er vermehrt auf quantitative Daten etwa zu Sozialstruktur und wirtschaftlicher Entwicklung zurück. So kann er zeigen, dass die soziale Ungleichheit in dieser Periode abnimmt, was er vor allem in der (Mindest-)Lohnpolitik sowie Sozialtransfers begründet sieht, aber auch, dass dieses politische Projekt auf einer brüchigen Allianz beruht (250f). Zwar konnte der Autor hier noch die Proteste im Jahr 2013 rund um die Fußballweltmeisterschaft der Männer berücksichtigen, die sich seit der Präsidentschaftswahl 2014 zuspitzende politische und ökonomische Lage musste aber leider unberücksichtigt bleiben.

Innerhalb der ausgemachten Entwicklungsperioden nutzt Leubolt die entwickelten Analyseinstrumente unterschiedlich. Am konsequentesten behandelt er die Periodisierung der Ungleichheitsregime und die verschiedenen Ungleichheitsdimensionen. Andere Kategorien („Selektivitäten“ und „One-Nation Projects“) nutzt er in der ersten Hälfte des vierten Kapitels weniger systematisch, sie erhalten aber im abschließenden sechsten Kapitel noch einmal viel Raum. Dennoch verliert die Verknüpfung von Empirie und

Analyse an dieser Stelle im Vergleich zur Periodisierung der Ungleichheitsregime an Stringenz.

Die Untersuchung der Perioden des südafrikanischen Ungleichheitsregimes ist historisch weniger umfassend und fällt kürzer aus. Der Autor begründet dies damit, dass er für die Fallstudie zu Brasilien viel portugiesischsprachige Literatur übersetzen musste (277). Der geringere Umfang des Kapitels erlaubt ihm jedoch eine Konzentrierung auf die gewählte Methode und auf die theoriegeleitete Analyse. So stellt Leubolt die Perioden des Ungleichheitsregimes kürzer dar, behandelt aber die Veränderungen diskursiver Art und die im brasilianischen Fall recht kurz kommende Kategorie des „One Nation Project“ ausführlicher. Auseinandersetzungen um rassistisch geprägte, institutionalisierte Ausgrenzungsmechanismen und die Hoffnung auf eine „Regenbogennation“ diskutiert er im Kontrast zu einer liberalisierenden Wirtschaftspolitik. Er argumentiert, die Kräfteverhältnisse hätten sich derart verändert, dass der *African National Congress* und seine Allianz mit dem *Congress of South African Trade Unions* und mit der *South African Communist Party* zwar die zentralen politischen Schaltstellen des Staates übernehmen konnten, dies aber im ökonomischen Bereich weder institutionell noch diskursiv fortsetzen konnten. Liberale Wirtschaftspolitik als Antwort auf das fehlende „Vertrauen“ internationaler Investoren stellte so in Südafrika in der Post-Apartheid-Ära ähnlich wie in den ersten Jahren der Lula-Regierung in Brasilien eine zentrale Begrenzung für gleichheitsorientierte Politik dar (326).

Die sich hieraus ergebende Beschränkung einer Ungleichheitsreduzierung

sieht der Autor durch einen politischen Wandel ab 2007 zumindest geschwächt. In der Tendenz macht er ein „workfare regime“ aus, in dem Erwerbstätigkeit und weniger rassistisch konnotierte Faktoren die Wohlfahrtsverteilung bestimmen. Insgesamt hebt er eine auf Quotenregelungen und *affirmative action* setzende Politik hervor: „Diese Maßnahmen entsprechen dem liberalen Zuschnitt der südafrikanischen Transformation, die stärker ‘negative Freiheiten’ (d.h. Abbau staatlicher Repression [...]) fokussierte als die brasilianische.“ (344f). Angesichts der Durchsetzungsfähigkeit der Regierungskoalition in ökonomischen Strukturfragen sieht Leubolt dem diskursiv beschriebenen Weg einer aktiveren Investitionspolitik des Staates enge Grenzen gesetzt (352).

Die Stärke des Buches liegt im theoretischen und methodologischen Feld. Eine stärkere Konzentration auf das empirische Material hätte ihm gut getan, der jetzige Schwerpunkt schmälert aber weder die Qualitäten der Arbeit, noch behindert er den Lesefluss. Der übersichtliche Aufbau und die sprachliche Qualität fangen seinen großen Umfang auf. Leider kann es die Tiefe der theoretischen Diskussionen verschiedener Ungleichheitsdimensionen eines staatlich selektiven Ungleichheitsregimes im empirischen Teil nur teilweise durchhalten. Eine genauere Analyse der Mechanismen und Grenzen sozialreformerischer Politik innerhalb der jeweiligen Perioden hätte seinen Umfang weiter strapaziert und Leubolts historisch angelegtem Forschungsvorhaben nicht entsprochen. So kann es die Stärke im Feld der Entwicklungsperioden von Sozial- und Wirtschaftspolitik ausspielen. Dabei zeigt die Studie

überzeugend, dass es aufgrund sich verschiebender Kräfteverhältnisse zu Veränderungen im jeweiligen Ungleichheitsregime kam und dass davon multiple Ungleichheitsdimensionen berührt wurden. Auf welchem Wege dies innerhalb der einzelnen Perioden erfolgte, kann angesichts des begrenzten Raums nicht in allen Fällen mit derselben Tiefe behandelt werden. So kann Leubolt zwar postulieren, dass die von ihm ausgemachten Selektionsmechanismen zu Ausgrenzungen führten, wie dies genau geschah müsste aber in weiteren Untersuchungen gezeigt werden. Diese Beschränkung ist dem Autor durchaus bewusst (276, 378ff). Es bleibt daher abzuwarten, in welche Richtung die so angestoßenen Themenfelder vertieft werden.

Paul Hecker

Christian Kohrs: *Einflussfaktoren und Erfolgsbedingungen demokratischer Konsolidierungsprozesse im subsaharischen Afrika. Eine kritische Literaturanalyse.*
Heidelberg: Books on African Studies 2014, 660 Seiten

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um die Dissertation des Autors. Ihr Ausgangspunkt ist die These, dass der Themenkomplex der demokratischen Konsolidierung in den letzten zwei Jahrzehnten in den internationalen politikwissenschaftlichen Diskussionen vernachlässigt wurde. Es erscheint in der Argumentation der Studie einleuchtend, das Vier-Ebenen-Modell von Wolfgang Merkel, welches auf der Konzeption von Juan J. Linz & Alfred Stepan aufbaut, zum theoretischen Ausgangspunkt zu

nehmen. Das Modell vermittelt über die vier Ebenen demokratischer Konsolidierungen schon zum überwiegenden Teil die Teilregimes und Einflussfaktoren, die beim derzeitigen wissenschaftlichen Stand wohl als wesentlich erachtet werden können. Die Intention der Arbeit ist es aber nicht, lediglich die Konzeption von Merkel auf den afrikanischen Kontext zu übertragen, sondern eine kritische Diskussion darüber zu führen, ob dieses Konzept auf den Kontinent übertragbar ist bzw. wie es ggf. modifiziert werden muss. Dies trifft nach Auffassung des Autors insbesondere auf unseren Nachbarkontinent Afrika zu. Seit Beginn der letzten großen Demokratisierungsphase im subsaharischen Afrika Ende der 1980er Jahre waren nach einer kurzen Phase der Euphorie über ihr Tempo und ihr Ausmaß zunehmend skeptische Stimmen zu vernehmen, die auf die Defizite der demokratischen Regimes oder das Ausbleiben einer weitergehenden Demokratisierung hingewiesen haben. Allerdings habe sich auch erst in den letzten Jahren ein Kreis von acht bis zehn Staaten im subsaharischen Afrika herauskristallisiert, für den eine legitime Diskussion ihrer demokratischen Niveaus, im Sinne der internationalen Konsolidierungsdefinitionen, sinnvoll erscheine. Eine solchermaßen notwendige Diskussion, so die These des Autors, ist bisher aber nur unzureichend und zu unstrukturiert geführt worden.

Ziel und Leistung des Buches ist es eindeutig, das zuvor angedeutete Defizit der internationalen Konsolidierungsforschung zu relativieren. Anhand einer kritischen Analyse der rezenten Literatur zum Thema versucht Christian Kohrs, ein für den afrikanischen Kontext angemessenes Konsolidierungsverständnis zu

zu entwickeln. Als größter Erkenntnisgewinn ist folglich anzusehen, dass der Autor Merkels Modell einer kritischen Revision unterzieht, um es den Strukturmerkmalen afrikanischer Politikgestaltungen anzupassen und es auf diese Weise empirisch gewinnbringend anwenden zu können.

Kohrs untermauert seine Argumentation über das demokratische Niveau der afrikanischen Staaten durch die Daten dreier Indizes: *Freedom House*, *Bertelsmann Transformation Index* und *Afrobarometer*. Er kommt so zu begründeten Annahmen über das Konsolidierungsniveau der folgenden acht Staaten im subsaharischen Afrika: Mauritius, Botswana, Ghana, die Kapverden, Südafrika, Namibia, Benin sowie São Tomé und Príncipe. Der Ansatz ist in seiner Differenziertheit sicherlich der bisher am meisten versprechende Versuch einer qualitativen Erfassung und Bewertung der subsaharischen Konsolidierungsprozesse. Denn um Afrika und die „neuen“ Demokratien generell in die Konzeptionen von Konsolidierung zu integrieren, bemüht sich Kohrs, Konsolidierung in ein Dreiphasenmodell zu unterteilen: Eine erste Phase der Etablierung; eine zweite der Intensivierung und eine dritte der Persistenz. So ist es möglich, die sogenannten „neuen Demokratien“ in die internationale Konsolidierungsdiskussion zu integrieren. Dabei gelten Kohrs Mauritius, Botswana, Ghana und die Kapverden als sich intensivierende Demokratien; Südafrika, Namibia, Benin sowie São Tomé und Príncipe verortet er zwischen defekter und sich konsolidierender Demokratie.

Kohrs diskutiert im Anschluss die als wesentlich erachteten Teilregimes demokratischer Konsolidierung bezogen

auf Afrika. Er unternimmt dies anhand von sechs strukturierenden Ebenen: den Prerequisites oder Vorabbedingungen, der konstitutionellen Ebene, der repräsentativen Ebene, der Verhaltenskonsolidierung, der Konsolidierung der Bürgergesellschaft und den externen Konsolidierungseinflüssen. Dieser die Studie dominierende Teil zeigt zum einen deutlich ihre Relevanz und ihr Erkenntnispotenzial. Gleichzeitig wird hier aber auch ein intrinsisches Defizit deutlich. Denn Kohrs diskutiert die relevante afrikabezogene Literatur zwar sehr detailliert und treffend, aber es ist ihm nicht möglich, die acht Staaten exakter zu untersuchen bzw. eigene empirische Forschungen zur argumentativen Untermauerung seiner Thesen heranzuziehen.

Als Fazit lässt sich konstatieren, dass das Buch sprachlich ansprechend formuliert und für alle Afrikainteressierten lesenswert ist.

Die wesentliche Leistung der Arbeit liegt darin, die Thematik demokratischer Konsolidierung zu revitalisieren und stimulieren. Das Bild von Afrika als Kontinent der Despoten und gescheiterten Demokratien erscheint nach der Lektüre als einseitig und verzerrt. Es bedarf jedoch weiterer Forschungen, um den Erfolgsbedingungen demokratischer Konsolidierungsprozesse auf den Grund zu gehen. Dies ist gerade für die internationale Entwicklungszusammenarbeit und Demokratiehilfe von Bedeutung, da nur in sich konsolidierenden Demokratien weitergehende Entwicklungsprozesse zu erwarten sind, sowohl ökonomischer, kultureller wie gesellschaftlicher Natur.

Hanno Schombacher

Südafrika: Zustand der Nation

Gilbert Khadiagala, Prishani Naidoo, Devan Pillay & Roger Southall (Hg.): *New South African Review 4. A Fragile African Democracy – 20 Years on*. Johannesburg: Witwatersrand University Press 2014, 378 Seiten

Thenjiwe Meyiwa, Muxe Nkondo, Margaret Chitiga-Mabugu, Moses Sithole & Francis Nyamnjoh (Hg.): *State of the Nation 2014. South Africa 1994-2014: A Twenty-Year Review of Freedom and Democracy*. Cape Town: HSRC Press 2014, 524 Seiten

2014 war ein Jahr, um die demokratische Entwicklung in Südafrika zu bilanzieren. Im Dezember 2013 starb Nelson Mandela, die Ikone des Widerstands gegen das Apartheidregime und gleichzeitig der erste demokratisch gewählte Präsident des Landes. Zudem fanden im Mai 2014 nationale Wahlen statt. Die Regierungspartei *African National Congress* (ANC) war im Vorfeld von Skandalen erschüttert und Präsident Jacob Zuma geriet wegen gravierender Korruption in die Kritik. Zwar wurde er im Amt bestätigt und der ANC setzte seine Alleinherrschaft fort, doch sowohl im Parlament als auch in Auseinandersetzungen der Regierenden mit der außerparlamentarischen Opposition eskalieren seitdem Konflikte über strukturelle Korruption und Patronage, die das Wirtschaftswachstum Südafrikas inzwischen drastisch gesenkt haben.

Von diesen Zusammenhängen handeln die zwei Bücher zur Bestandsaufnahme der neueren Entwicklungen im Land. Sie bauen auf frühere Publikationen zur Lage

der Nation auf, die die beiden renommierten Verlage seit Jahren regelmäßig herausgeben. So analysieren die insgesamt 29 Artikel des Sammelbands *State of the Nation* die Themenschwerpunkte Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Gesundheit und Umwelt sowie Südafrikas Stellung in der Welt durchweg kritisch. Als Autor_innen wirken Wissenschaftler_innen des *Human Sciences Research Council* (HSRC) und verschiedener Universitäten mit. Auch einige Experten_innen unabhängiger Forschungsinstitute und Nichtregierungsorganisationen kommen zu Wort. Das gesamte Buch ist interdisziplinär angelegt; zahlreiche Texte sind von mehreren Autor_innen unterschiedlicher Hautfarbe und Herkunft geschrieben. Damit spiegelt der fundierte Band sowohl die personellen und institutionellen Veränderungen in der akademischen Welt Südafrikas als auch das dortige hohe Wissenschaftsniveau wider. Das illustrieren folgende Beiträge aus den jeweiligen Themenkomplexen exemplarisch.

Zur politischen Entwicklung ist die Analyse von *Mukelani Dimba*, dem Geschäftsführer des *Open Democracy Advice Centre*, besonders aufschlussreich. Er veranschaulicht die Einschnitte im Recht auf Information durch neuere Gesetzesreformen, die teilweise auf repressive Gesetzesgrundlagen des Apartheidregimes Bezug nehmen und gleichzeitig die gezielte Ausrichtung der Zuma-Regierung auf Sicherheitsinteressen zum Ausdruck bringen. Auch die Kategorisierung immer mehr öffentlicher und privater Gebäude als Sicherheitsobjekte geht in diese Richtung. Dimba gibt zu bedenken, dass die immer stärkere Geheimhaltung, die von der Regierung als Beitrag zur

nationalen Sicherheit ausgegeben wird, in eklatantem Widerspruch zum verfassungsmäßig verankerten Recht auf Information steht.

Hinsichtlich der Ökonomie zeigt die Wirtschaftswissenschaftlerin *Nicoli Natrass* von der *Universität Kapstadt* auf, wie die Ausrichtung auf die kapitalintensive Produktion im Rahmen des nationalen Entwicklungsplans arbeitsintensive Unternehmen beeinträchtigt. Die negativen Folgen für den Arbeitsmarkt belegt sie am Beispiel der Textilindustrie, in der zahlreiche Arbeitsplätze zerstört wurden. So bleibt es fraglich, woher die neuen Jobs kommen sollen, die der nationale Entwicklungsplan anstrebt.

Als eine Ursache für die weit verbreitete Arbeitslosigkeit von Jugendlichen gilt der Bildungsmangel. Mit dem Zugang und der Qualität der Schulbildung befasst sich die Johannesburger Bildungswissenschaftlerin *Shireen Motala*. Sie zieht zeitliche Längsschnitte der Bildungsreformen seit 1994. Deren Ziel war Gleichheit und Gerechtigkeit für alle Schüler_innen unabhängig von ihrer Herkunft und Hautfarbe. Insgesamt stiegen Bildungsausgaben und Einschulungsraten. Motala beschreibt Veränderungen der Bildungsinhalte und unterstreicht, wie notwendig weitere institutionelle Reformen und Verhaltensänderungen der Lehrkräfte sind, um die Bildungsqualität zu verbessern.

Die Situation von Kindern untersuchen *Chris Desmond* und *Linda Richter* von HSRC. Sie erläutern die Problemsituation von Minderjährigen, die in Folge von HIV/AIDS bereits eigenständig Haushalte leiten und jüngere Geschwister versorgen müssen. Neben gesundheitlichen und emotionalen Schwierigkeiten müssen diese Kinder

auch noch häufiger als erwachsene Haushaltsvorstände Armut und Ernährungsmangel bewältigen. Unter Bezug auf die in der Verfassung verankerten Kinderrechte reflektieren Desmond und Richter darüber, was dies für die Verantwortung des Staates bedeutet.

Den Bogen zwischen Problemen wie Armut und sozialen Spannungen sowie Südafrikas Rolle auf dem Kontinent spannen *Francis Nyamnjoh* und *Katleho Shoro* von der *University of Cape Town*. Sie erörtern Kontroversen über die Vision der *African Renaissance* unter dem früheren Präsidenten Thabo Mbeki und die Bedeutung des Pan-Afrikanismus in Zeiten von Ausländerfeindlichkeit gegenüber Flüchtlingen aus anderen afrikanischen Ländern. Dabei weisen sie auf nicht aufgearbeitete ideologische und machtpolitische Konflikte zwischen dem ANC und der *Black-Consciousness*-Bewegung hin, die pan-afrikanistische Positionen vertrat. Somit bietet dieser Sammelband analytisch fundierte und lesenswerte Artikel über zentrale Themen, die im heutigen Südafrika für Diskussionen sorgen.

Das gilt auch für das Überblickswerk *New South African Review 4*, das wie seine erkenntnisreichen Vorgänger von Soziologen und Politologen der *Witwatersrand-Universität* in Johannesburg herausgegeben wird. In insgesamt neunzehn Aufsätzen, die in vier Kapitel aufgeteilt sind, widmen sich Wissenschaftler_innen dieser Universität und einige Forscher_innen aus Kapstadt und Durban wirtschafts- und außenpolitischen Fragen. Hinzu kommen arbeitsrechtliche, industrielle, ökologische und gesellschaftliche Themen.

Auch aus diesem breiten Spektrum sollen im Folgenden einige Beiträge vorgestellt werden, die exemplarisch sind für die große Bandbreite und analytische Tiefenschärfe des Buches. Alle Autor_innen arbeiten an der Witwatersrand-Universität.

Im ersten Kapitel zu Ökologie, Ökonomie und Industrieentwicklung geht es um die unzureichende Stromversorgung, die Abhängigkeit Südafrikas vom Öl und Situationsanalysen der Gewerkschaften. Anschaulich erklären *Nicolas Pons-Vignon* und *Miriam Di Paola* die Paradoxien des Erfolgs von Arbeitskämpfen: So gelang es den Gewerkschaftsverbänden, Mindestlöhne für ganz unterschiedliche Branchen und Berufsgruppen durchzusetzen und das Arbeitsrecht grundlegend zu reformieren. Allerdings stieg gleichzeitig die Zahl der Arbeitslosen, die keine Perspektive haben, jemals einen Job im formellen Sektor zu finden. Sie sind zu schlecht ausgebildet. Zudem ist die gesamte Industrie von der arbeitsintensiven Beschäftigung abgerückt. Hierdurch steigt auch die sozio-ökonomische Ungleichheit.

Machtpolitik steht im Brennpunkt des zweiten Kapitels: Hier beleuchten mehrere Autor_innen die Ausrichtung der Regierung auf Sicherheit. Gleichzeitig zeigen sie die Paradoxien dieser Entwicklung auf, zumal die Bedrohung für sozial marginalisierte Personengruppen, etwa für schwarze Lesben, gestiegen ist. Zentrales Thema in diesem Kapitel ist der mutige Widerstand lokaler Gemeinden gegen Minenprojekte und Bauvorhaben. So illustrieren *Aninka Claassens* und *Boitumelo Matlala*, wie die Bakgatla ba Kgafela vor dem Gericht der Provinz Nord-West prozessierten, um ihre Rechte gegenüber

der Platinindustrie durchzusetzen, die mit ANC-nahen Unternehmern Interessenallianzen bildete. Lokale Vertreter versuchten, Gesetze zur politischen Vertretung traditioneller Autoritäten zu nutzen. Allerdings verschärfte Korruption, juristische Verfahrensfragen, unterschiedliche Interpretationen des traditionellen Rechts und der Urteile lokalpolitische Konflikte.

Das Kapitel über die Umsetzung politischer Vorgaben widmet sich unterschiedlichen Institutionen: Schulen, Gefängnissen und privaten Haushalten. Die Soziologin *Sarah Mosoetsa* vertritt die These, die Demokratie habe nicht zur wirtschaftlichen Emanzipation geführt. Arbeitslosigkeit und Armut hätten Geschlechter- und Generationenkonflikte zur Folge. Vor allem in Haushalten der schwarzen Bevölkerungsmehrheit wirkten sich der Jobverlust von Männern, die als Wanderarbeiter tätig sind, und mangelnde ökonomische Perspektiven der Frauen negativ aus. Während arme Haushaltsleiterinnen staatliche Sozialleistungen für sich und ihre Kinder beantragen können, belasten Statusprobleme und veränderte Maskulinitätsvorstellungen arbeitslose Männer – so Mosoetsa. Dabei strebt die Regierung offiziell die Gleichstellung der Geschlechter an.

Im Kapitel über die Außenpolitik zeigt *Mopeli Moshoeshoe* grundlegende Schwierigkeiten, die Südafrikas Führungsanspruch auf dem Kontinent betreffen. Anhand zeitlicher Rückblenden und mit Hinweisen auf Südafrikas verteidigungs- und handelspolitische Rolle innerhalb der Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrika belegt der Politologe, wie Südafrikas Dominanz eine größere regionale

Integration verhindert hat. Dazu referiert er unterschiedliche Interpretationen von Fachkollegen und weist auf innenpolitische Faktoren in Südafrika hin, etwa auf mehrfach veränderte Zielsetzungen der Wirtschaftspolitik seit den 1990er Jahren.

Insgesamt bietet auch dieser Sammelband mit fundierten Analysen und

interdisziplinären Perspektiven kenntnis- und faktenreiche Erklärungen für aktuelle Probleme des Landes. Beide Bücher seien allen, die sich über gegenwärtige Strukturprobleme und Forschungstrends am Kap der guten Hoffnung informieren wollen, zur Lektüre empfehlen.

Rita Schäfer

Eingegangene Bücher

- Akuupa, Michael: *National Culture in Post-Apartheid Namibia. State-sponsored Cultural Festivals and their Histories*. Basel: Basler Afrika Bibliographien 2015, 224 S.
ISBN: 9783905758429
- Basler Afrika Bibliographien: *2014 Jahresbericht – 2014 Annual Report*. Basel: Basler Afrika Bibliographien 2015, 85 S.
ISSN: 1424-2931
- Dittrich, Eckhard, Heiko Schrader (Hg.): *„When Salary is not Enough...“ Private Households in Central Asia*. Münster u.a.: Lit 2015 (= Gesellschaftliche Transformationen/ Societal Transformations, Bd. 20), 512 S.
ISBN: 7836439052539
- Gartenschlaeger, Uwe, & Esther Hirsch (Hg.): *Adult Education in an Interconnected World. Cooperation in Lifelong Learning for Sustainable Development. Festschrift in Honour of Heribert Hinzen*. Bonn: DVV International 2015, 311 S.
ISBN: 9783942755238
- Giri, Ananta Kumar (Hg.): *New Horizons of Human Development*. Neu-Delhi: Studera Press 2015, 551 S.
ISBN: 9788193033357
- Henebury, Anja; Yehonatan Alsheh; Rob Gordon & Christian Williams (Hg.): *Silence after Violence and the Imperative to „Speak out“*. Special Issue, Acta Academica (University of the Free State, Südafrika), Bd. 47, Nr. 1, 284 S.
ISSN: 0587-2405
- Kössler, Reinhart: *Namibia and Germany. Negotiating the Past*. Windhoek: University of Namibia Press & Münster: Westfälisches Dampfboot 2015, xiii + 377 S.
ISBN: 9789991642093 & 9783896918574
- Ndlovu-Gatsheni, Sabelo J. (Hg.): *Mugabeism? History, Politics, and Power in Zimbabwe*. London: Palgrave-Macmillan 2015, 332 S.
ISBN: 9781137543448
- Peterson, Derek R.; Kodzo Gavua & Ciraj Rasool (Hg.): *The Politics of Heritage in Africa. Economies, Histories, and Infrastructures*. London: International African Institute & New York, NY: Cambridge University Press 2015, 291 S.
ISBN: 9781107094857
- Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): *Das Bisschen Bildung...* (Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, 2/2015), 120 S.
ISSN: 1869-0424
- Roth, Julia (Hg.): *Lateinamerikas koloniales Gedächtnis. Vom Ende der Ressourcen, so wie wir sie kennen*. Baden-Baden: Nomos 2015 (= Zentrum und Peripherie), 265 S.
ISBN: 9783848719679
- Scheidegger, Ursula: *Transformation from Below? White Suburbia in the Transformation of Apartheid South Africa to Democracy*. Basel: Basler Afrika Bibliographien 2015 (= Basler Southern Africa Studies, Bd. 9), 158 S.
ISBN: 9783905758580
- Töttemeyer, Gerhard: *Das Werden und Wirken eines Rebellen. Autobiographische und historische Notizen eines Deutsch-Namibiers*. Windhoek: Kuiseb 2015, 408 S.
ISBN Deutschland: 9783941602892 & Namibia: 9789994576357

Integration verhindert hat. Dazu referiert er unterschiedliche Interpretationen von Fachkollegen und weist auf innenpolitische Faktoren in Südafrika hin, etwa auf mehrfach veränderte Zielsetzungen der Wirtschaftspolitik seit den 1990er Jahren.

Insgesamt bietet auch dieser Sammelband mit fundierten Analysen und

interdisziplinären Perspektiven kenntnis- und faktenreiche Erklärungen für aktuelle Probleme des Landes. Beide Bücher seien allen, die sich über gegenwärtige Strukturprobleme und Forschungstrends am Kap der guten Hoffnung informieren wollen, zur Lektüre empfehlen.

Rita Schäfer

Eingegangene Bücher

- Akuupa, Michael: *National Culture in Post-Apartheid Namibia. State-sponsored Cultural Festivals and their Histories*. Basel: Basler Afrika Bibliographien 2015, 224 S.
ISBN: 9783905758429
- Basler Afrika Bibliographien: *2014 Jahresbericht – 2014 Annual Report*. Basel: Basler Afrika Bibliographien 2015, 85 S.
ISSN: 1424-2931
- Dittrich, Eckhard, Heiko Schrader (Hg.): *„When Salary is not Enough...“ Private Households in Central Asia*. Münster u.a.: Lit 2015 (= Gesellschaftliche Transformationen/ Societal Transformations, Bd. 20), 512 S.
ISBN: 7836439052539
- Gartenschlaeger, Uwe, & Esther Hirsch (Hg.): *Adult Education in an Interconnected World. Cooperation in Lifelong Learning for Sustainable Development. Festschrift in Honour of Heribert Hinzen*. Bonn: DVV International 2015, 311 S.
ISBN: 9783942755238
- Giri, Ananta Kumar (Hg.): *New Horizons of Human Development*. Neu-Delhi: Studera Press 2015, 551 S.
ISBN: 9788193033357
- Henebury, Anja; Yehonatan Alsheh; Rob Gordon & Christian Williams (Hg.): *Silence after Violence and the Imperative to „Speak out“*. Special Issue, Acta Academica (University of the Free State, Südafrika), Bd. 47, Nr. 1, 284 S.
ISSN: 0587-2405
- Kössler, Reinhart: *Namibia and Germany. Negotiating the Past*. Windhoek: University of Namibia Press & Münster: Westfälisches Dampfboot 2015, xiii + 377 S.
ISBN: 9789991642093 & 9783896918574
- Ndlovu-Gatsheni, Sabelo J. (Hg.): *Mugabeism? History, Politics, and Power in Zimbabwe*. London: Palgrave-Macmillan 2015, 332 S.
ISBN: 9781137543448
- Peterson, Derek R.; Kodzo Gavua & Ciraj Rasool (Hg.): *The Politics of Heritage in Africa. Economies, Histories, and Infrastructures*. London: International African Institute & New York, NY: Cambridge University Press 2015, 291 S.
ISBN: 9781107094857
- Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): *Das Bisschen Bildung...* (Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis, 2/2015), 120 S.
ISSN: 1869-0424
- Roth, Julia (Hg.): *Lateinamerikas koloniales Gedächtnis. Vom Ende der Ressourcen, so wie wir sie kennen*. Baden-Baden: Nomos 2015 (= Zentrum und Peripherie), 265 S.
ISBN: 9783848719679
- Scheidegger, Ursula: *Transformation from Below? White Suburbia in the Transformation of Apartheid South Africa to Democracy*. Basel: Basler Afrika Bibliographien 2015 (= Basler Southern Africa Studies, Bd. 9), 158 S.
ISBN: 9783905758580
- Töttemeyer, Gerhard: *Das Werden und Wirken eines Rebellen. Autobiographische und historische Notizen eines Deutsch-Namibiers*. Windhoek: Kuiseb 2015, 408 S.
ISBN Deutschland: 9783941602892 & Namibia: 9789994576357